

Niederschwelligkeit braucht Standards

BAWO Fachtagung, Donnerstag, 15. Mai 2014, Forum B

Niederschwelligkeit stellt Fragen

Wieviel Struktur braucht/verträgt eine unbürokratische Hilfseinrichtung? Woran messen wir unsere Qualität? Welche Regeln des Zusammenlebens sind notwendig? Welche schließen wen aus? Wieviel Abklärung im Vorfeld ist unumgänglich, wieviel wird zur bürokratischen Hürde und zum Zeitfresser? Wie begegnen wir fehlender Problemeinsicht, mangelnder Compliance und nicht vorhandener Veränderungsbereitschaft? Wie gewährleisten wir fachlich fundierte Hilfestellungen zu individuellen Problemstellungen trotz oder gerade wegen eines generalistischen Anspruchs? Wie vermeiden wir Hospitalisierung und „Ghettobildung“? Und wie halten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter das alles aus?

Niederschwelligkeit braucht lernende Organisationen

Gerade im Wandel von einer typischen Pionier-Organisation zu einer modernen, differenzierten Sozialorganisation stellen sich solche und andere Fragen verschärft: Wo früher eine Person die Regeln vorgab und Einzelfallentscheidungen traf, ist auf einmal ein Team mit Herausforderungen konfrontiert, die vorher so nicht gesehen worden sind. Und das Ringen um eine tragfähige Struktur, um Zuständigkeiten und Rollenklärungen sowie um effektive und effiziente Regeln der Zusammenarbeit führt zwangsläufig auch zur Auseinandersetzung mit Fragen wie diesen – besonders dann, wenn „Niederschwelligkeit“ in aller Pauschalität als *der* zentrale Konsensbegriff auf der Fahne der identitätsstiftenden Merkmale durch den Organisationsentwicklungsprozess getragen wird.

So hat auch uns bei der Entwicklung der Kaplan Bonetti Sozialwerke in den letzten sieben Jahren die Befüllung der Worthülse Niederschwelligkeit fortlaufend beschäftigt: Wer den Anspruch stellt, niederschwellig zu sein, muss sich m. E. einer permanenten Selbstreflexion unterwerfen und dabei immer wieder auf Erkenntnisse aus Einzelfällen und Feedbacks von außen zurückgreifen, da die Höhe der Schwellen bei Aufnahmen und im Beratungs- oder Betreuungsprozess in jedem Einzelfall subjektiv verschieden empfunden wird: Was für den einen tatsächlich eine niedrige, leicht überwindbare Schwelle darstellt, bedeutet für die andere u. U. bereits eine schwer überspringbare Hürde. Als besonders gefährlich erweisen sich dabei naturgemäß jene Schwellen, welche in der Betriebsblindheit der Organisation gar nicht gesehen werden: Nur allzu leicht werden diese zur Stolperfalle.

Niederschwelligkeit braucht Standards

Der Titel des Workshops ist somit Programm: Der Anspruch der Niederschwelligkeit eifert im Grunde permanent dem Ideal einer völligen „Barrierefreiheit“ nach, welche letztlich unerreichbar bleibt, was aber ein ständiges Nachbessern, Korrigieren und Anpassen an neue Gegebenheiten und neue Herausforderungen individuell verschiedener Einzelfälle erfordert. Um hierbei nicht immer wieder beim Punkt Null anfangen zu müssen, ist es um so wichtiger, einmal gewonnene Erkenntnisse abzusichern und Standards festzulegen, hinter die wir nicht mehr zurück wollen. Eine wechselseitige Befruchtung verschiedener Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe, bei welcher der Erfahrungsschatz vervielfältigt werden kann, ist dabei nur zu begrüßen. Denn: Gemeinsam im Konsens festgelegte Standards stärken die Position gegenüber Vertretern jener gelegentlich aufblitzenden Irrmeinung, wonach Niederschwelligkeit vor allem zweierlei sei: anspruchslos und billig.

Mögliche Ansatzpunkte für eine Definition von Standards für niederschwellige Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe sind dabei aus meiner Sicht:

- Bauliche Infrastruktur – Wohnstandard
- Personal (Betreuungsschlüssel, Qualifikation, Personalentwicklung, Arbeitsweise, ...)
- Anforderung an die Klient/innen und ans Aufnahmeverfahren („Zielgruppe“?)
- Finanzierung
- „Hausregeln“
- ...

Wozu braucht es Niederschwelligkeit?

Dem Charakter eines Forums entsprechend werden an dieser Stelle keine fertigen Antworten vorgegeben, sondern in erster Linie Fragen aufgeworfen und eine mögliche Struktur zur Bearbeitung angeboten. Zu guter Letzt sei deshalb auch noch die über allem schwebende Grundsatzfrage aufgeworfen, ohne deren Beantwortung die Auseinandersetzung mit notwendigen Standards gar keinen Sinn erfüllt: Wozu braucht es eigentlich niederschwellige Einrichtungen und welche Grundhaltungen stehen dahinter?

Peter Mayerhofer

Peter Mayerhofer studierte Theologie in Innsbruck und Passau. Von 1998 bis 2007 war er zunächst gesellschaftspolitischer Referent der Diözese Feldkirch, später als Leiter der Katholischen Jugend und Jungschar verantwortlich für die kirchliche Kinder- und Jugendarbeit in Vorarlberg. 2007 trat er die Nachfolge des verstorbenen Sozialpioniers Kaplan Emil Bonetti als Leiter des „Hauses der jungen Arbeiter“ in Dornbirn an, welches unter seiner Leitung in den Folgejahren zu den „Kaplan Bonetti Sozialwerken“ mit den drei Schwerpunkten Wohnprojekte, Arbeitsprojekte und Beratungsstelle umgebaut wurde.